

Zeitschrift:	Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber:	Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band:	99 (2014)
Heft:	4
Artikel:	Evidenzbasierte Medizin
Autor:	Kyriacou, Andreas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1090773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Evidenzbasierte Medizin

Wie wissen wir, was wirkt und was nicht? Dieser zentralen Fragestellung in der Medizin war der Denkfest-Freitag gewidmet. Als Erstes stand das Theaterstück «Live-Studie» auf dem Programm, in dem aufgezeigt wurde, wie klinische Studien erstellt, durchgeführt und ausgewertet werden. Die Zuschauer waren dabei zugleich Versuchsteilnehmer, sie erhielten vor Beginn einen Fragebogen und waren eingeladen, beispielsweise Angaben zu ihrem Kaffeekonsum und ihren sportlichen Aktivitäten zu machen. Sie wurden per Zufall einer von zwei Gruppen zugeteilt, die eine erhielt ein Fläschchen der geheimnisvollen Substanz Aquirin™, die andere gewöhnliches Mineralwasser als Placebo.

Mitten im Programm wurden sie unter anderem aufgefordert, eine Wäscheklammer an einem Ohrläppchen zu fixieren und nach kurzer Wirkzeit Schmerzempfinden und Befindlichkeit auf diversen Skalen auf einem weiteren Fragebogen festzuhalten.

Die Bögen wurden eingesammelt und im Hintergrund ausgewertet. Danach präsentierten die drei Livestudie-Initianten, der Berner Epidemiologe Peter Jüni, der Historiker Kaspar Staub und der Journalist Roland Fischer, die Ergebnisse. Untersucht wurde nicht nur, ob Kaffeekonsum, Geschlecht, Alter oder Beziehungsstatus auf das Schmerzempfinden einen Einfluss hatte, sondern natürlich auch, welche Wirkung Aquirin™, das in Wirklichkeitebenfalls reines Mineralwasser war, erzielte. Mit den im Publikum gesammelten Daten veranschaulichten die Präsentatoren, dass oftmals zufällige Signifikanzen entstehen und dass das Aussieben von Ausreisern oder das geschickte Gruppieren von Daten die Auswertung stark beeinflussen. Nach der Präsentation der Teilnehmerdaten wurde anhand veröffentlichter Studien gezeigt, dass derlei Manipulationen immer wieder vorkommen. Ein weiterer Aspekt, der ausgeleuchtet wurde, waren Verzerrungen, die durch das Nichtveröffentlichen von Studienergebnissen entstehen – bekannt unter anderem durch den Fall Tamiflu. Die Live-Studie war also nicht nur unterhaltsames Theater, sondern zugleich ein lehrreicher Crash-Kurs in Studiendesign und Datenanalyse.

Nach der Live-Studie berichtete Roger Stupp, Direktor der Klinik der Onkologie und Leiter des Tumorzentrums am Universitätsspital Zürich, über Erfolge und Herausforderungen der Krebsforschung. Robert van Howe, Programmdirektor der Pädiatriegruppe des Central Michigan University College of Medicine, präsentierte eine umfassende Übersicht von Studien zur männlichen Beschneidung und argumentierte, dass sie außer bei seltenen medizinischen Indikationen ein unnötiges Risiko darstelle und trotz vielfach geäußerter Behauptungen kaum gesundheitliche Vorteile mit sich bringe. Peter Juni argumentierte in einem anschliessenden Gespräch, dass der Eingriff in stark mit HIV belasteten Gebieten zu rechtfertigen sei, da das Ansteckungsrisiko gemäss kontrollierter Studien zurückgehe. Van Howe hielt entgegen, dass die besagten Studien methodische Mängel aufwiesen und der Eingriff sogar die gegenteilige Wirkung haben könnte: Beschnittene Männer würden aufgrund des vermeintlich geringen Ansteckungsrisikos vermehrt auf den Gebrauch von Kondomen verzichten.

Hannu Luomajoki, Leiter des Master-Programms «muskuloskelettale Physiotherapie» an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, zeigte, dass selbst Operationen eine Placebo-Wirkung haben können, und präsentierte Studien, die zeigten, dass Physiotherapie ebenso erfolgreich sein kann wie operative Eingriffe, bei natürlich deutlich geringeren Kosten und Risiken. Maria Wertli zeigte im Anschluss, dass evidenzbasierte Medizin, so wichtig dieser Ansatz auch sei, bei gewissen Leiden vor beträchtlichen methodischen Herausforderungen steht. Die Fachärztin für Innere Medizin am Kantonsspital Winterthur und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Horten-Zentrum des Universitätsspitals Zürich untersucht Faktoren, welche die Prognose und Behandlung von Schmerzen beeinflussen. Diese

objektiv zu messen, um klinisch verlässliche Aussagen zu machen, ist äusserst schwierig, da Schmerzen höchst individuell erlebt werden.

Als letzter Referent des Tages zu Medizin und Methode präsentierte Ian Bushfield, Kampagnenleiter der britischen Organisation «Sense about Science», die «ALLTrials-Kampagne». Diese verlangt, dass sämtliche klinischen Studien vorangekündigt werden müssen und dass deren Daten und Methodenbeschrieb öffentlich zugänglich sein sollen. Nur so könne verhindert werden, dass Präparate zugelassen werden, deren Wirksamkeit nicht erwiesen sei. Heute sei es für Beteiligte viel zu einfach, «unpassende» Studienergebnisse unter Verschluss zu halten.

Hier setzt auch die Zürcher Resolution für evidenzbasierte Medizin an, die das Denkfest-Publikum verabschiedet hat.

Andreas Kyriacou

Zürcher Resolution für evidenzbasierte Medizin

Evidenzbasierte Medizin, also Medizin, deren Wirksamkeit wissenschaftlich geprüft wird, ist ein Grundpfeiler unserer modernen Gesellschaft: Noch nie war unsere Lebensqualität so hoch wie heute; noch nie konnten wir so zielgerichtet Krankheiten behandeln und verhindern wie heute; noch nie konnten wir so erfolgreich Menschenleben retten wie heute.

Evidenzbasierte Medizin ist aber weder selbstverständlich noch unumstösslich. So gibt es gegenwärtig mindestens zwei Probleme, die das evidenzbasierte Fundament der modernen Medizin untergraben:

- Sogenannte komplementär- und alternativmedizinische Angebote erfreuen sich grosser Beliebtheit. Oft sind Verfechter dieser Angebote nicht daran interessiert, wissenschaftlich zu prüfen, ob das, was sie anbieten, wirkt. Wie aber, wenn nicht über den Weg der wissenschaftlichen Methode, können wir zuverlässig in Erfahrung bringen, was wirkt und was nicht? Eine Abkehr von Wissenschaft bedeutet eine Abkehr von medizinischem Fortschritt.

- Wissenschaftlich zu prüfen, ob medizinische Angebote wirken, ist dann und nur dann zielführend, wenn auch wirklich alle Ergebnisse der Forschung veröffentlicht werden. Im Moment ist das nicht der Fall. Im Bereich der Pharmaforschung etwa werden viele Ergebnisse klinischer Studien nie veröffentlicht. Wenn nicht alle Daten veröffentlicht werden, kann das dazu führen, dass ein verzerrtes Bild zur Wirksamkeit von Medikamenten entsteht.

Diese Probleme stellen eine Gefahr dar, weil unser Gesundheitssystem nur auf dem Nährboden der evidenzbasierten Medizin gedeihen kann. Wir rufen darum sowohl Akteure aus Wissenschaft und Politik wie auch alle Bürgerinnen und Bürger auf, für evidenzbasierte Medizin einzutreten.

Konkret sollen zwei Massnahmen umgesetzt werden, um evidenzbasierte Medizin zu stärken:

1. Alle in der staatlich regulierten Gesundheitsversorgung angebotenen therapeutischen und diagnostischen Leistungen müssen wissenschaftliche Evidenz für ihre Wirksamkeit vorweisen.
2. Alle Ergebnisse klinischer Forschung zu therapeutischen und diagnostischen Leistungen müssen veröffentlicht werden. Zudem muss dokumentiert werden, wie methodisch vorgegangen wurde, um zu diesen Ergebnissen zu kommen.